

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **7 (1851)**

Heft 29

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postherr

Honni soit qui
mal y pense.



7. Bd.

N^o 29.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Großes Anticentimes-Meeting im Casino des vagabonds.

Je weiter die Münzumwandlung von Westen nach Osten fortschreitet, um so größere Bestürzung und Entrüstung verbreitet sich unter den Mitgliedern des fünften Standes, den *proletaires non travailleurs*. Einige der hervorragendsten Stammgäste des Casino des vagabonds fanden es deshalb zeitgemäß ein Meeting zusammenzuberufen, an welchem die Mittel und Wege berathen werden sollten, wie den drohenden Nachtheilen des neuen Centimesystems gegenüber dem zahlreichen und achtbaren Theil der Bevölkerung, welcher sich durch die Industrie des Glockenziehens und Hutstreckens ernährt, am wirksamsten entgegengetreten werden könne.

Die Räume des Casino des vagabonds waren schon zu außergewöhnlich früher Stunde gedrängt voll. — Ein buntes Gewühl von „Arbeitsuchern“, von *«vieux militaires»*, von „abgebrannten Familienvätern“, von „armen Reisenden“ und „Handwerksburschen, die so eben den Spital verlassen“, hatte sich eingefunden. Von seinen Freunden aufgefordert bestieg Antonio Poveretti den Präsidentenstuhl und eröffnete die Versammlung mit einer ausgezeichneten Rede, deren wichtigste Passagen wir unsern Lesern wörtlich mittheilen wollen:

„— Und wer wäre besser befähigt gewesen, bei der Annahme eines neuen Münzfußes, ein sachkundiges Wort mitzureden, als wir, die Münzsammler von Profession? Sind wohl je dem eidgenössischen Münzexperten so viele und so verschiedenartige Münzen durch die Finger gegangen, als dem Geringsten unter uns? Nur uns fragte man nicht! Wir sind übergangen, vernachlässigt, übervorthelt und betrogen worden, wie die Welt-

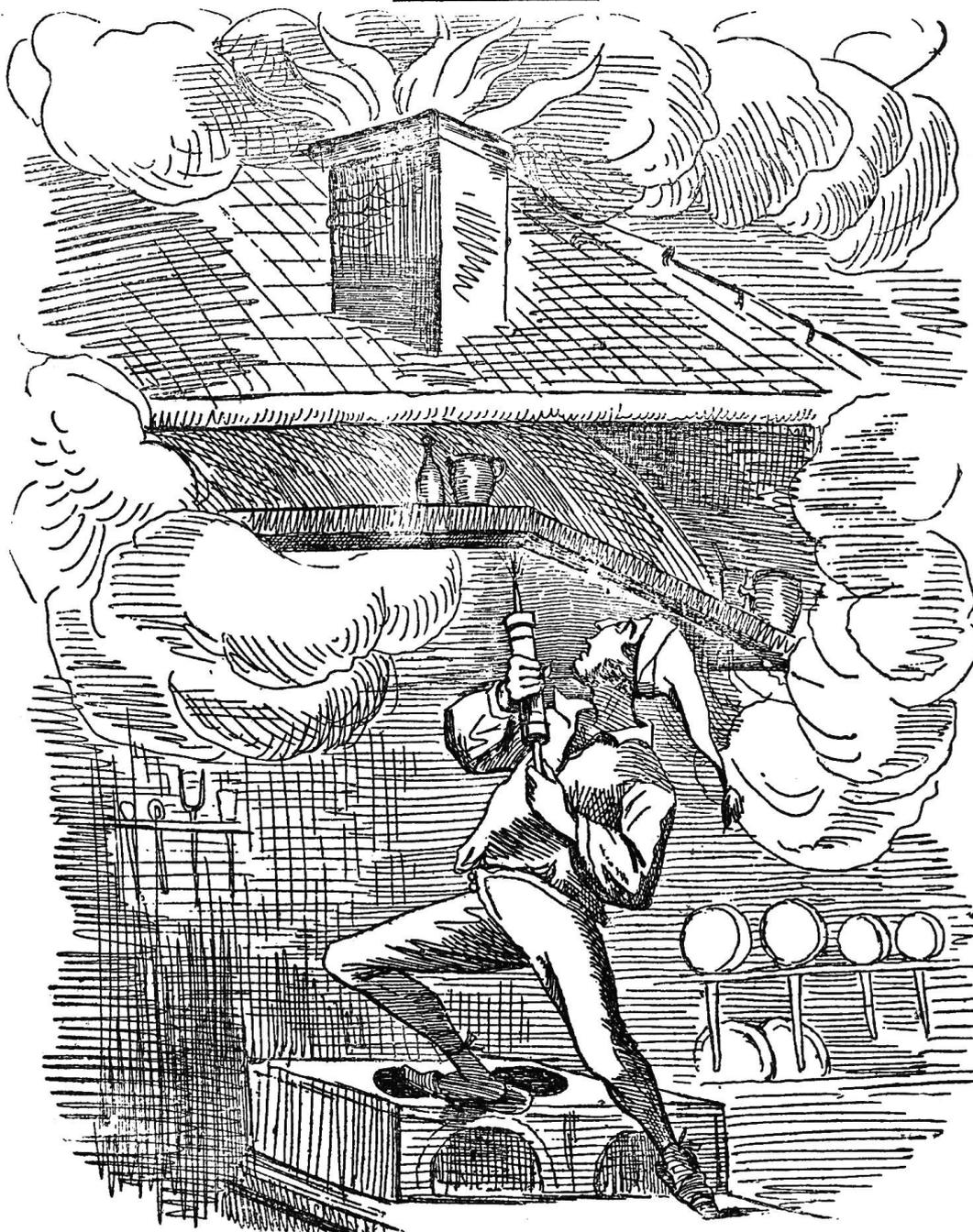
geschichte kein zweites Beispiel weisen kann. Welch' gräuelhafter Gedanke, Centimes zu prägen — Centimes, von denen vierzehn auf einen alten Bagen gehen! Also vierzehn Mal wolken sie uns zwingen, die Hand zu strecken zu einem ordentlichen Schnappse, die weil wir es bis jetzt in vier Malen machen konnten — (hört, hört!) — — *Frères et amis!* Ich habe einen Freund, welcher behauptet ein neues Fünffrankenstück gesehen zu haben. Auf demselben, erzählte mir mein Freund, sei eine Frau abgebildet mit ausgestreckter, spendender Hand — ein Sinnbild der Mildthätigkeit. Grausamer Spott! Ja — den Reichen, den Erwerbenden, der Aristokratie der Arbeit wird das Silber ausgetheilt mit vollen Händen — und uns Andern bleibt nichts als der schändliche kupferne Centime mit dem Kreuze, das sie uns tragen lassen, mit den zwei Ruthen, womit sie uns von ihren Thüren jagen! — (Große Aufregung. Beifall mit *«Berwünschungen untermischt»*) — — *Fratelli poveretti!* Dagegen müssen wir uns Hülfe schaffen. Ihr dürft die Hände, die ihr sonst so behende zu strecken wißt (bravo!), nicht feige und unthätig in den Schoos legen. Es gilt zu handeln! — — Freunde! Ich will euch einen Vorschlag machen. Viele unter euch verschmähen es in ihrer rechtmäßigen Entrüstung, die ihnen an den Thüren von knickeriger Hand gereichten Centimes anzunehmen. Ich lobe dieses zarte Ehrgefühl, aber rathe eine andere Handlungsweise an. Nehmt jene elenden Centimes — macht Jagd auf sie; — nicht bei einer einzigen Klingel gehet fürder vorbei; — klopft an jede Thüre; — dem ärgsten Filze strecket den Hut entgegen. Aber verwahrt alle kleine Münze, diese Erfindung des Teufels, wohl. Gebet kein einziges

Stück, bis zum Fünfräppler hinauf, wieder aus. Es soll dem Untergang geweiht sein. Wo die Nar am tiefsten ist, wollen wir dieses Centimesgelichter versenken, auf daß kein menschliches Auge es je mehr erblicke. Verfolgen wir mit Beharrlichkeit unsre Aufgabe, so muß es uns zuletzt gelingen, alle diese gottverfluchten Centimes bis aufs letzte Stück zu vertilgen und außer Kurs zu bringen, und auch dem Hartherzigsten bleibt nichts mehr übrig, als uns Baken zu geben. Dann brechen für uns wieder schönere Tage an — eine goldene Zeit, wo jeder Klingelzug einen Schnapps rentiert (stürmische, lang anhaltende Akklamation). — — Brüder! Genossen! Ihr Beifall erfüllt mein Herz mit einer höheren Weihe — vor meinen Blicken zerrissen die dunklen Vorhänge, welche die Zukunft verhüllen! Wachsend wie die Lawine, wie der Bergstrom beim lauen Föhn, sehe ich unsre Zahl und Macht sich vermehren — jedes Amtsblatt bringt uns Hunderte

neuer Genossen — die Tage jener hochmüthigen Aristokratie des Besitzes und der Arbeit sind gezählt und die Zeit fliegt heran, da wir herrschen, da wir Gesetze geben werden. — Schon seh ich auf jenem einzigen Stücke eidgenössischer Erde, auf der Thunerallmend, mit prophetischem Auge einen Galgen sich erheben siebenzig Ellen hoch — ein großer Verbrecher hängt daran — der Mann, der die Centimes erfunden hat!“ — —

Unerhörter Beifall verhinderte nach diesen Worten den Redner weiter zu sprechen. Seine Anträge wurden durch Akklamation zum Beschluß erhoben und sogleich ein vollziehendes Comité ernannt, mit dem wichtigen Auftrage die Einziehung des kleinen Geldes an den Hausthüren zu überwachen und dessen Vertilgung in's Werk zu setzen.

Ein brillantes Bankett im Casino des vagabonds, gewürzt durch eine Menge begeisterter Toaste, beschloß diesen denkwürdigen Tag.



Neue, patentirte Art honolulesischer Feuersprigen.

Neu, unerhört!

Leser, nimm, lies, staune und bewundre Dein Jahrhundert!

Frühe und allseitige Bildung ist der Ruf der Zeit. Kaum kann das Kind seine Beinchen rühren, so wird es zum Tanzmeister geschickt, damit er die rohe Bewegung seiner Füße veredle; kaum fängt es an, mit seinesgleichen auf der Gasse Bekanntschaft zu machen, so wird es in das Zimmer zurückgetrieben, damit sein Geselligkeitstrieb so früh als möglich durch Kinderbälle einen höhern Schwung bekomme, und der Knabe die verschönernden Triebe der Geschlechtsliebe so früh als möglich einschlürfe. Eben so frühzeitig ist die Ausbildung des Geschmacks; 6jährige Kinder wissen bereits mit mehr Sachkenntniß von Poudings, Blanc-manger's, Punsch und Bischof zu sprechen, als ihre Eltern in ihrem 20sten Jahre.

So vorbereitet betritt das Kind die Schule. Schreiben, Lesen und Rechnen werden bald nur Nebensachen sein, die man füglich den Häfeleschulen überläßt, dafür wird aber das Kind Englisch studiren, Französisch und Algebra, Astronomie, Chemie mit Anwendung auf Kochkunst.

Auch die Landschulen dürfen nicht zurückbleiben. Was hilft es dem Bauer, wenn er seinen Namen deutlich schreiben und seine Zinsen selber berechnen kann, und er versteht daneben nichts von rationeller Landwirthschaft, kennt die Verfassungsgeschichte, die Nationalökonomie und die Bewegung der socialen Ideen nicht. Alles dieses muß in den Volksschulen gelehrt werden.

Allein das ganze Leben muß eine Schule sein; überall muß man lernen können, und die ältern Leute um so mehr, weil sie in ihrer Jugend so viel versäumt. Heinrich mit seiner feinen Nase hat diesen Wink verstanden. Er wird daher ein bisher ganz brach gelassenes Feld der Belehrung wieder anbauen. Die Alten verzierten einst die Ofenfacheln, die Teller, Kaffeschüsseln, Gabeln- und Messergriffe mit allerlei moralischen Sprüchen. An die Stelle dieser abgegriffenen Sprüche will nun Heinrich neue setzen. Mit dem Einschlürfen der Suppe und während des Kauens eines guten Beefsteack soll der Bürger mit den wichtigsten politischen Fragen bekannt werden; mit der Ofenwärme, die seine Hand durchdringt, soll auch ein gewichtiger politischer Grundsatz sein Blut erwärmen; wenn die Bürgerin Kaffee trinkt, soll sie die Tagesereignisse im Grunde ihrer Kaffeschale aufgezeichnet finden; wenn die Köchin die Suppenschüssel reinigt, finde sie darin eine national-ökonomische Lehre. Das ist erst die wahre Vereinigung des

Nützlichen mit dem Angenehmen. Heinrich hofft Unsterblichkeit schon wegen dieser bloßen Entdeckung. Hier folgen die ersten Muster dieser neuen Methode des gegenwärtigen Unterrichts.

Ein Messer wegt das andre Messer;
Kantonrath macht die G'halte besser.

Eßgabel auf den Tisch, Mistgabel in den Stall,
Der Pfaffe aber will regieren überall.

Mit Löffeln kriegt man mehr als mit der Gabel;
Nach Bern sperrt mancher auf — den Schnabel.

Tranchir' das Fleisch, wenn's Messer schneidet;
Nicht gern man von den Nemtchen scheidet.

Gabel ohne Zinken, Löffel ohne Stiel,
Hüte ohne Kopf, die nützen niemand viel.

Ist die Schüssel leer, acht' man den Löffel nicht;
Brubin tapfer gegen Dachsenbein jetzt sicht.

Kennst du das Messer ohne Scheid' und Klinge?
Nach Bern sie den Almeras wieder bringen.

Messer schneidet's, Gabel sicht's, damit's der
Mund verzehret;
Streiten jetzt in Bern, wie man des Volkes Glück
vermehrte.

Blech Löffel glänzen auch, für Silber haltet sie
das Kind doch;
Im Nationalrath sitzt Demosthène Weingart noch.

Frischgeschliffne Messer haben oft den Faden;
Im Aargau 'nen Verfassungsrath sie haben.

Löffel hat der Haas'; doch kann man nicht mit
ihnen essen;
Knöpfemacher wären gern im Kleinen Rath ge-
essen.

Gabel glaubt, sie dürf' allein stechen;
Baselländler gegen Juden sprechen.

Mit eignem Messer mancher sich hat umgebrungen;
Der Eytel und der Frei jetzt bald ha'n ausgesungen.

„Kommt der Bauer mit der Gabel, sicht die
Nase in den Schnabel“;
In dem Waadtland' repetirt man jezo diese Fabel.

Mit Einem Löffel soll man nicht zwei Suppen
kosten;
Louis Napoleon verlieret seinen Posten.

Hast's Messer du verlorn, so thu' zur Zeit dich
retten;

Zu Aarau aus dem Kleinen Rath sie treten.

Die Gabel sticht das Saure und das Süße;
Tessiner reden schön und ha'n auch gute Füße.

Leg' den Löffel weg, erst wenn du satt gegessen;
Herr Baumgartner kann sein Ehmal's nicht vergessen.

Wer's Heft in Händen hat, kann hau'n und stechen,
Freiburger schön regieren und Recht sprechen.

Steck deinen Löffel nicht in anderer Leute Töpfe;
Ueber'n Löffel barbirt man sonst nur arme Tröpfe.

Ungleiche Schüsseln machen schiel'nde Brüder;
Der Fazy geht zum Ständerathe wieder.

Stoßt Teller an den Teller, müssen beide gehen
flöten;

Luzerner Liberale wollen wieder selbst einander tödten

Leere Teller liebet weder Weib noch Kind;
Berner Millionen populäre sind.

Volle Teller machet schnell der Hunger rein;
Luzerner Rathsherrn sitzen stets auf den Kanzlei'n.

Leerer Teller glänzt und klinget hell;
Friedrich Wilhelm spricht von Neuchatel.

Von vollen Tellern ist's gar lustig angeln,
Heinrich la'n d'Narren nie am Stoffe mangeln.

Z u s c h r i f t

der vierten Seite des Postheiri an die H. H. Redaktoren und Verleger des Postheiri.

Geehrte Herrn! Der interessanteste und pikanteste, der gelesenste und auch der einträglichste Theil eines jeden Zeitungsblattes ist anerkanntermaßen die vierte Seite. Ich spreche hier nicht sowohl mit Bezug auf die höchst ergöglichen „Erklärungen“ mit und ohne Namensunterschrift, oder die „verlorenen“ und „gefundenen Hunde“, die „Biehrüfe“, die „Gränneten“, die „Concertanzeigen“ und die unausweichliche «pâte pectorale», obwohl auch diese Partbie der Zeitung die Leser weit besser amüßirt, als die meisten „Leitenden“, und vor den politischen Nachrichten wenigstens den Vorzug der objektiven Wahrheit für sich hat. Was aber der vierten Seite der Journale erst den rechten Relief und Hautgout gibt, das sind jene interessanten und ausführlichen Anzeigen neuer Schriften, welche zum Heile der leidenden Menschheit herausgegeben werden, als da sind: der „persönliche Schutz“, — die „Hülfe für Männer“, — der „Mensch und sein Geschlecht“, — der „Rathgeber für Neuvermählte“ u. s. w., welche die Rubrik der Anzeigen sämmtlicher mit dem Zeitgeist fortschreitender Zeitungen vom „basellandschaftlichen Volksblatt“, bis herunter zur „allg. Augsburg. Zeitung“ mit ihrem lehrreichen Inhalte anfüllen. Mit welcher Wißbegierde überfliegt nicht die heranwachsende Jungfrau diese instruktiven Veröffentlichungen? Was lernt nicht aus ihnen das grübelnde Gemüth des Schulknaben? ist nicht durch sie die a b c Schülerin oft schon besser in die wunderbaren Geheimnisse der Natur eingeweiht, als manche erfahrene Matrone? und buchstabiert nicht schon das unmündige Kind mit besonderer Vorliebe an diesen Zeilen?

Warum nun, geehrte H. H. Redaktoren und Verleger, werde ich in dieser Beziehung auf so auffallende Weise vernachlässigt? — Früher wurde mir doch mindestens von Zeit zu Zeit die ehrenvolle Aufgabe zu Theil, das eine oder das andere der vorbenannten Werke den Lesern des Postheiri anzupreisen. Erlauben Sie mir die ergebenste Frage: warum jetzt nicht mehr? Ist nicht jenen faden Wigen und abgeschmackten Caricaturen auf den drei ersten Seiten des Postheiri bereits ein übergroßer Raum angewiesen? Was maßen sie sich an, nun selbst bis auf mein Gebiet hinüber sich breit zu machen?

Ich sehe mich veranlaßt, geehrteste Herren, auf das bestimmteste und feierlichste gegen diese völkerrechtswidrige Gebietsverletzung zu protestiren. Zugleich kann ich nicht umhin, Ihnen zu bedenken zu geben, daß wenn fernerhin damit fortgefahren würde, mir meinen rechtmäßigen Antheil an jener belehrenden, anziehenden und die Einbildungskraft anregenden Annoncenliteratur zu entziehen, die zahlreichen Abonnenten des Postheiri sich vom nächsten Neujahr an unzweifelhaft um ein Namhaftes vermindern würden, indem der sorgsame Familienvater mit Recht das belehrende Element, welches eben durch die vierte Seite vertreten werden soll, vermissen und Bedenken tragen müßte, dieses Journal fernerhin in die Hände seiner heranwachsenden und lernbegierigen Söhne und Töchter zu geben.

In der zuversichtlichen Erwartung, daß Sie meiner gerechten Beschwerde Rechnung tragen, den Uebergreifen des blos Possen treibenden Theiles des Postheiri nachdrücklich entgegenreten und es in Zukunft nicht mehr versäumen werden, mich mit meinem rechtmäßigen Antheil von pikanten und interessanten Bücheranzeigen gräuelächtigen Inhalts ebenso reichlich zu bedenken, als die vierten Seiten anderer Journale, denen ich mich vollkommen ebenbürtig fühle, habe ich die Ehre mit besonderer Hochschätzung zu zeichnen

Ihre ergebenste

vierte Seite des Postheiri.